

Die Herausforderungen der Zukunft

Chancen und Aufgaben eines altsprachlichen Gymnasiums*

Einleitender Gedanke

„Bildung gehört zu den Megathemen der Zukunft.“ Dies ist einer der Kernsätze der politischen Auguren (von B. Clinton bis R. Süßmuth), mit denen sie die Schwerpunkte ihrer planerischen Arbeit beschreiben. In der Tat: das Thema Bildung ist beherrschend; ein Bildungskongress folgt auf den anderen (etwa in Oldenburg und in München); Bildungs-Symposien, Bildungs-Foren (z. B. des DPhV in Bonn) jagen sich. Bildungsprogramme, die diskutiert werden, gehen nicht nur auf Initiative der Politik, sondern genauso stark auf die Wirtschaft und Wissenschaft zurück. Zu Wort melden sich Kultusminister, Universitätsrektoren, Fachverbände, Elternverbände, die KMK, das Max-Planck-Institut. Die öffentlichen Medien sind massiv präsent und bestimmen die Indikatoren zukünftiger Bildung nachdrücklich mit. Das Szenario ist nicht ohne Hektik und Verunsicherung, zumal nach den sogenannten TIMSS-Studien, die die Bundesrepublik in den internationalen Bildungsvergleich in Mathematik und Naturwissenschaft stellen, und zwar in ziemlich ungünstiger Position.

Man spricht vom TIMSS-Schock. Wortführer der Bildungsdiskussion sind nicht so sehr sachkompetente Bildungstheoretiker und Pädagogen, prononcierter und energischer melden sich zu Wort die Vertreter von Wirtschaft und Wissenschaft, hier ganz vorne die von Naturwissenschaft und Technologie. Prof. HUBERT MARKL z. B., Präsident der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft, der landauf und landab sein Konzept einer zukunftssträchtigen Schulbildung verkündet, ist bezeichnenderweise von Haus aus Biologe. So leidenschaftlich und so vehement auch das Thema allenthalben abgehandelt wird, so umstritten ist es auch. In diesem brodelnden See der aktuellen Bildungsdiskussion nun Pflöcke zu setzen, an denen sich etwa das große Motto-Spruchband für die Leistung eines sich in Gegenwart und Zukunft bewährenden altsprachli-

chen Gymnasiums festmachen ließe, fällt außerordentlich schwer. Welches Profil soll sich ein traditionsreiches Gymnasium, dessen Pfahlwurzel bis hinab in die Antike reicht, in dieser unsicheren Bildungsphase geben, damit es anerkannt und gewählt wird? Ich will den Versuch einer Profilbeschreibung wagen, die eine gewisse Plausibilität für sich beanspruchen darf.

Ich gehe dabei in drei Schritten vor:

1. Ich skizziere die großen Leitthemen der heutigen Bildungsdiskussion.
2. Ich leite daraus Profil-Richtungen für das altsprachliche Gymnasium ab.
3. Ich ziehe daraus einige Folgerungen für eine zeitgemäße Präsentation und Repräsentation eines altsprachlichen Gymnasiums.

1. Die großen Bildungs-Leitthemen der Gegenwart und Zukunft

1.1 Bildungsschwerpunkt „Europa“

Das alles überragende Thema der Bildungspolitik ist Europa. Der Prozess der europäischen Einigung, der in Zusammenhang mit der technologischen Globalisierung zu sehen ist, hat sehr viel, wie sich zeigen lässt, mit der Frage einer zukunftsgerechten Bildung zu tun. Prognosen auf die Zukunft der Weltbevölkerung und des Verhältnisses der Kontinente untereinander - worum sich in erster Linie die Soziologen bemühen - lassen den Aufbau eines Spannungsfeldes von sieben oder acht eigenständigen und unabhängigen Zivilisationskreisen erwarten; zwischen diesen wird es zu einem rivalisierenden Wettstreit der Kulturen (nach SAMUEL P. HUNTINGTON: „Clash of Civilisations“) kommen, der für jeden Teil nur auf der Grundlage eines fest gegründeten Selbstbewusstseins zu bestehen ist.

Solch kulturelles Selbstbewusstsein gründet auf der eigenen Identität, und diese gelingt zu allererst - so zeigen es vor allem bereits die poli-

tisch und wirtschaftlich neu erstarkten östlichen Zivilisationen der Japaner, Chinesen, Inder, Muslime - durch Rückbindung an die eigenen z. T. uralten kulturellen Traditionen. Europas Dominanz auf dem Globus, die fast 3000 Jahre quasi von Natur gegeben zu sein schien, ist zu Ende; es muss sich im Kreise der Rivalen neu bewähren. Das kann es nur, wenn es sich seiner Identität bewusst ist. Diese ist nicht so sehr aus seiner politischen und wirtschaftlichen Qualität abzuleiten, sondern nach einem Wort von ROMAN HERZOG:

„Das, was uns Europäer zuerst einmal eint, ist unsere gemeinsame Kultur.“

Was aber ist unter „europäischer Kultur“ zu verstehen? Die europäische Kultur ist, so hat RISMAG GORDESANI, ein Kulturwissenschaftler der Universität von Tiflis in Georgien, also an der Bruchlinie zweier Kulturkreise, kompetent und glaubwürdig zu bestimmen versucht, im Gegensatz zur, wie er sie nennt, „mythopoetischen Kultur“ Asiens und Afrikas, gekennzeichnet von einem freiheitlich-demokratischen Denken und einer kritischen analytischen Wissenschaft. Es ist das „hellenisch-ägäische Modell“ (im Gegensatz zum ägyptischen-mesopotamischen), das den Sprung vom Mythos zum Logos vollzogen hat, in dem es sozusagen zur Entdeckung des Geistes gekommen ist, mit der Folge der Entwicklung der Wissenschaften, letztlich der Naturwissenschaften und Technologie und der dadurch möglichen Veränderung des zivilisatorischen Standards der Menschen, in dem aber auch im Menschen das moralische Sensorium dafür entdeckt wurde, wie man verantwortlich mit den Leistungen des Geistes umzugehen hat.

Es gilt als unbezweifelbares historisches Faktum, dass die Wurzeln der europäischen Kultur bei den Griechen liegen, deren Erkenntnisse und Hervorbringungen von den Römern größtenteils übernommen, modifiziert und auch ergänzt wurden und sich dann in Verbindung mit dem christlichen Ideengut zu den geistigen Grundlagen Europas entwickelten. „Bildung für Europa ist Bildung für die Zukunft.“

1.2 Bildungsschwerpunkt „Emotionale Intelligenz“

Ein zweiter Bildungsschwerpunkt, dem kaum weniger Bedeutung zukommt, lässt sich mit dem Stichwort „Emotionale Intelligenz“ (so der Titel eines Buches von DANIEL GOLEMAN, New York, München, Wien 1996) kennzeichnen. Es zielt auf die ganzheitliche Erziehung des Menschen, auf die Entwicklung seiner kognitiven und affektiven Potenzen, auf „die Harmonie seiner zwei Seelen“. Darin erkennt man die notwendige Voraussetzung dafür, dass der Mensch in der immer rapider sich wandelnden Arbeits- und Lebenswelt bestehen kann. Die „globalisierte Dienstleistungsgesellschaft“ der Zukunft setzt in allem neue Maßstäbe. Was an Wissen, an Könnensqualifikationen, an Verhaltensmustern soll die Schule den jungen Menschen dafür vermitteln?

Die Wortführer der aktuellen Bildungsdiskussion setzen vorschnell die Akzente auf die speziellen beruflichen Kompetenzen: Fremdsprachenkenntnisse, naturwissenschaftliches Grundwissen, technologische (vor allem informationstechnische) Beschlagenheit, Schlüsselqualifikationen wie Fähigkeit zum Teamwork, Flexibilität in der Übernahme wechselnder Arbeitsbereiche, also Fähigkeit zum Umlernen, Bereitschaft zum lebenslangen Lernen usw. „Notwendig, aber nicht ausreichend“, sagen dazu nicht nur Pädagogen und Psychologen, da man die Gefahr der Vereinseitigung, der zu frühen Spezialisierung und vor allem der Unausgewogenheit im Hinblick auf Beruf und berufsfreie Zeit sieht. Selbst Vertreter der Wirtschaft geben hier Warnsignale. Sie sehen Beruf und Leben in einem viel intensiveren Zusammenhang als bisher üblich; beide fordern heute nach ihrem prononcierten Urteil die allseitig gebildete, gefestigte Persönlichkeit. Diese definiert sich durch eine unverwechselbare Identität, durch Leistungsvermögen, Selbstdistanz, Problembewusstsein, Urteilsfähigkeit, sicheren Lebensstand, innere Ausgeglichenheit, Sinn für ethische und ästhetische Werte, Menschenkenntnis, Verantwortungsfähigkeit - ein Persönlichkeitsprofil, das sich eben mit dem Begriff „emotionale Intelligenz“ kurz und prägnant bezeichnen lässt. „Eine eigenständige Persönlichkeit zu sein, ist

eines der höchsten Güter, die wir in unserem Leben gewinnen können“, wie der Philosoph WILHELM VOSSENKUHL 1997 feststellt.

Im Dienstleistungssystem der Zukunft, so die Aussage eines führenden Diplomingenieurs einer deutschen Weltfirma, ist eine Bildung gefordert, die sich metaphorisch mit einem großen T beschreiben lässt: „das große Bildungs-T“, wobei der waagerechte Balken eine breite Allgemeinbildung, der senkrechte ein die Tiefe, d. h. ins Detail gehendes Spezialwissen zeichenhaft andeutet (für letzteres sei eher die Universität, für ersteres eher das Gymnasium zuständig).

Allgemeinbildung erwächst vornehmlich aus Wissen und Erfahrungen in Sprache, Literatur, Geschichte, Philosophie, Kunst, Musik, Religion, politischer Theorie, ethischer Wertlehre, detailliertem Spezialwissen im Studium von Chemie, Physik, Biologie, Mathematik, Elektrotechnik, Computertechnologie, Medizin. Bei den Fachkräften in der künftigen globalisierten Dienstleistungsgesellschaft komme es auf die gute Balance dieser Wissens-, Könnens- und Verhaltensqualifikationen an. „Den Fachidioten ohne Persönlichkeitsprofil wollen wir nicht“, so der zitierte Bildungsexperte der Wirtschaft. Als nahezu gleichrangig wird der Bildungsbedarf angesehen, der sich für das Leben vor, neben und nach dem Beruf ergibt. Lebenstüchtigkeit manifestiert sich auch in der Freizeit, deren Relation zur Arbeitszeit sich - allein schon wegen des immer begrenzteren Arbeitsvolumens für alle - entscheidend ändern wird. Was trägt den Menschen, wenn ihn, weil zu alt, weil zu wenig spezialisiert, weil zu wenig gesund, der stets Veränderungen unterworfenen Beruf nicht mehr tragen kann? „Im tosenden Meer der Veränderungen braucht der Mensch die Korsettstange der Werte“, so ein Vertreter der Wirtschaft. Die Vermittlung eines sinngebenden Wertesystems, aus dem heraus sich humane, individuelle und soziale Kompetenzen entwickeln, muss Leitziel jeder allgemeinbildenden Schule sein; je umfassender, je tiefgreifender die vermittelte Allgemeinbildung ist, desto stärker kann sie die Persönlichkeit formen, ihre „emotionale Intelligenz“ stärken, deren Grundlagen „Empathie und Ethik“ sind. Man kennzeichnet solche Bildung mit dem Begriff „kulturell“. Die eine Seite dieser Medail-

le „kulturelle Bildung“ ist geprägt vom rezeptiven Erfassen der Stoffe, die andere von der kreativen Auseinandersetzung damit. Die Stärkung der schöpferischen Kräfte avanciert heute geradezu zum Programm moderner Bildung; gewiss auch schon deshalb, weil jeder Beruf ohne kreative und innovative Potenzen seiner Vertreter chancenlos wird, vor allem aber, weil die innere Harmonie der heranwachsenden Person danach zwingend verlangt. Die technische Medienvielfalt birgt bei aller Anerkennung der neu gewonnenen Erfahrungsmöglichkeiten (etwa das Erleben virtueller Welten) auch die Gefahr in sich, dass der Erlebenshunger der jungen Menschen in eine eher passive Konsumgewohnheit pervertiert. Eigenschöpferisches Handeln als notwendiges Korrelat zu bloß rezeptiver Stoffbegegnung schafft Situationen, wo sich Sinnerfahrung, Selbstwertgefühl, Stolz auf das eigene Können, geistig-sinnliche Befriedigung einstellen. Im kreativen Handeln aktiviert sich, bildet sich und stabilisiert sich zuallererst „emotionale Intelligenz“. Zugleich steckt darin sehr viel Humanisierungspotential, da Musizieren, Singen, Theaterspielen, bildnerisches und literarisches Gestalten, sportlicher Wettkampf im Menschen angelegte Kräfte zur Entfaltung bringen, die im Miteinander von Einzelwesen und Gruppen eine wohltemperierende und sozial ausgleichende Wirkung haben. Die grundlegenden Bedingungen „emotionaler Intelligenz“, nämlich Empathie und Ethik sind zugleich die Wurzeln für Altruismus (nach DANIEL GOLEMAN), eine heute mehr denn je geforderte Denk- und Verhaltensdisposition.

1.3 Bildungsschwerpunkt „Schlüsselprobleme der Zeit“

Die wohl anspruchsvollste Thematik, die einen dritten Bildungsschwerpunkt ausmacht, ist die Auseinandersetzung mit den sog. Schlüsselproblemen der Zeit. Sie sind weltweit gegeben; Europa ist durch sie in das globale System vernetzt und jeder Erdenbürger ist in seiner persönlichen Existenz davon mehr oder weniger betroffen. Aus den Problemen wie Friedenssicherung, Durchsetzung der Menschenrechte, Weltwanderbewegung, Ernährungsnotlage mancher Bevölkerungszonen, Konflikt der Weltkulturen ragt als

Kernproblem die Gefährdung von Natur und Umwelt heraus; engstens damit verbunden ist das noch nicht gefundene Gleichgewicht zwischen technologisch-wissenschaftlicher Potenz und der Wertsensibilität des Menschen. Das geht den Globus und die ganze Menschheit an; kontinentale Abschottung ist unmöglich, da die Vernichtung des südamerikanischen Regenwaldes Wirkung auf das Klima der Welt hat und das größer werdende Ozonloch Europäer nicht weniger als Australier zu spüren bekommen. Keinem steht hier irgendwohin ein Fluchtweg offen. Diese brisante universale Problematik steht unter einer Spannung, die sich seit einem halben Jahrtausend aufgebaut hat und sich heute mit immer schlimmeren Folgen entlädt oder zu entladen droht. Es ist das Gegeneinander oder richtiger gesagt: das nicht funktionierende Nebeneinander der zwei großen Wissenschaftsbereiche, deren Zusammenarbeit eine gedeihliche Zukunft immer stärker voraussetzt: der Naturwissenschaften und der Geisteswissenschaften.

Der Zerfall der Wissenschaftswelt in die sog. „zwei Kulturen“ erfolgte zu Beginn der Neuzeit. Als FRANCIS BACON, der englische Philosoph, seine Formel „Wissen ist Macht“ in die Welt setzte, inaugurierte er, in bewusstem Widerspruch zur mittelalterlichen Scholastik und in Verachtung der spekulativen Philosophie der Griechen, die Herrschaft der Naturwissenschaftler, d. h. der empirischen Forschung, die auf praktische Ergebnisse, auf den Nutzen für die menschliche Lebensgestaltung aus ist. Die „bei den Musen verbleibenden Wissenschaften“ hatten sich bislang als nutzlos erwiesen und seien für den Fortschritt der Menschheit ohne Belang und Sinn, meinte BACON.

Diese Dichotomie, die seither die wissenschaftliche und auch schulische Welt dominiert und heute zwanghaft auf der untersten Ebene zu Verteilungskämpfen in Zeit- und Stellendeputation wie in den Finanzmitteln führt, ist angesichts der Tatsache, dass die naturwissenschaftliche Forschung und ihre praktische Umsetzung an allen Ecken und Enden an Grenzen gestoßen sind, die ihre Sinnhaftigkeit in Zweifel ziehen, heute und in Zukunft nicht mehr erträglich. Die Faszination durch die Entzauberung der Welt, durch den Fort-

schrift der Wissenschaften, die noch ein MAX WEBER nur positiv beurteilt hat, ist längst großer Skepsis gewichen. HANS JONAS hat deshalb schon 1980 in seinem Buch „Das Prinzip Verantwortung“ von einer „Unheildrohung des Baconischen Ideals“ gesprochen und vor einer „Überdimensionierung der naturwissenschaftlich-technisch-industriellen Zivilisation“ gewarnt. Die „*philosophia naturalis*“, wie BACON die naturwissenschaftliche Richtung nannte, ist nach Ansicht von immer mehr Vertretern von Wissenschaft und Politik wieder zurückzubinden an die „*philosophia intellectualis*“, zumal in ihrer ethischen Dimension. Die Naturwissenschaften sind auf ein moralisches Fundament angewiesen, auf dem Verantwortungsbereitschaft und Verantwortungsfähigkeit gegründet werden. Längst plädiert man deshalb allseits für eine Versöhnung der Geistes- und Naturwissenschaften.

Sie kann am Gymnasium in der Weise erfolgen, dass sich diese Fachbereiche nicht mehr wechselseitig gering schätzen und sich gegeneinander abschotten; sie sollten gerade im Blick auf die angedeuteten Existenzprobleme die Brücke über den Jahrhunderte alten Graben schlagen und sich zu Gesprächen darüber bereit finden, wie sie ihre Gegenstände aus der Situation einer unverbindlichen Stoffvermittlung lösen und ihnen an den erkannten Problemen eine existentielle Bedeutung geben können, so daß die Schüler etwas vom tieferen Sinn ihrer Schullehre spüren.

Dazu kommt ein weiterer wichtiger Aspekt. Die technologische Formation des Globus ist ein Produkt Europas, also auch dessen Gefährdung. Die übrigen Zivilisationskreise der Welt haben die „westliche“ Technologie in allen ihren Formen übernommen, nicht aber die westliche ethische Sensibilität.

Ihre Moral ruht auf den eigenen geschichtlichen, weltanschaulichen Traditionen. Wie aber gewinnen diese Zivilisationskreise den verantwortungsvollen Umgang mit den Ergebnissen naturwissenschaftlichen, technologischen Forschens? Doch nur so, dass der Westen zu einem intensiven Gesprächsaustausch mit ihnen kommt, der geprägt ist nicht mehr von Dominanz und Bevormundung, sondern von Verständnis für das Fremde und von Toleranz. Auch dafür muss Schule die Voraussetzungen schaffen.

2. Leitlinien im Profil eines altsprachlichen Gymnasiums

Der Name „altsprachliches Gymnasium“ deutet *per definitionem* an, dass sich darin die alten Sprachen Latein und Griechisch vorfinden und eine bestimmte Rolle spielen. Dies können sie aber nur in der Weise, dass sie dem Gesamtprofil

Moralisation	handlungsorientiert affektiv kreativ	Fähigkeit und Bereitschaft zur Bewertung
Kontemplation		Vermögen der Besinnung
Reflexion		Fähigkeit zum Denken
Information		Verfügen über Wissen

Wie kann sich in diesem Bezugssystem und in Rücksicht auf die Schwerpunkte gymnasialer Bildung das altsprachliche Profil ausprägen? Als sicher gilt: Die Alten Sprachen sind nicht mehr, sofern sie es überhaupt waren, der Nabel der Welt. Und diese Welt wird nicht mehr am Wesen der Klassischen Antike genesen. Die Latein- und Griechischlehrer haben auch am altsprachlichen Gymnasium keine Sonderstellung mehr inne. „*Mathematicus non est collega*“: Diese Formel gehört einer fernen Vergangenheit an. Aber man darf wohl annehmen, dass Latein und Griechisch in einem solchen Gymnasium eine Art von Stützfächer sind, in dem Sinne, dass sie durch ihr Angebot auch Wissens- und Könnensvoraussetzungen für andere Fächer schaffen, dass also Deutsch, moderne Fremdsprachen, Geschichte, Politische Bildung, Kunsterziehung, Musik, auch Biologie und Mathematik von den Unterrichtsergebnissen der alten Sprachen mehr oder weniger profitieren. Latein und Griechisch stützen den Prozess gymnasialer Bildung und unterstützen alle Gymnasialfächer, die auf dieses Ziel gemeinsam hinwirken. Vielleicht darf man sagen: Die alten Sprachen setzen hier Orientierungspflöcke für das Bildungsprofil des altsprachlichen Gymnasiums. Deshalb ist es vielleicht doch zulässig, vom Leistungsangebot dieser Stützfächer her das Profil dieses Schultyps zu beschreiben (ohne jedoch die anderen Fächer in irgendeiner Weise dadurch abzuwerten, im Gegenteil).

des Gymnasiums eine von ihrer Eigenart her bestimmte Dimensionierung geben. Das pädagogische Programm des Gymnasiums lässt sich allgemein als hierarchischer Aufbau von kognitiven Lern- und Erfahrungsebenen beschreiben, wobei allen Ebenen gleichermaßen ein aktives Korrelat zugeordnet ist.

2.1 Der Europa-Gedanke im Zentrum:

Die Wurzeln unserer Kultur

Der französische Historiker JACQUES LE GOFF schreibt in seinem Büchlein „Das alte Europa und die Welt der Moderne“ (1996):

„*Die moderne Welt ist die Welt von heute und morgen ... Diese Welt muß mit den Strukturen, den Traditionen und der Kultur Europas konfrontiert werden, die in mindestens zweieinhalb Jahrtausenden entstanden sind.*“

Hier ist geradezu ein europäischer Bildungsauftrag formuliert; kaum anders drückt es der bereits erwähnte Biologe HUBERT MARKL, der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, aus (Vortrag „Bildung für das Europa von morgen“):

„*In die Grundwerte europäischer Kultur muß jede Schule die jungen Menschen einführen, die den Anspruch erheben will, für das Leben in Europa tauglich zu machen.*“

Diese Grundwerte sind nach allgemeinem Urteil die Prinzipien des freiheitlichen, demokratischen Denkens, der Rationalität, der kritisch-analytischen Wissenschaft, der vernunftgeleiteten Orientierung, des römischen Rechts und der christlichen Lebensgestaltung.

Hier deutet sich an, dass der Großteil der Gymnasialfächer in die Pflicht genommen wird: die modernen Fremdsprachen, Deutsch, die Geschichte, Politische Bildung, Mathematik, Ethik, Religion, Kunstgeschichte, Musik. Sie können mithelfen, die Wissensgrundlagen für ein Verstehen europäischer Zusammenhänge zu legen, vor-

ausgesetzt, sie geben ihren Stoffangeboten auch und gerade eine historische Ausrichtung. Zu bezweifeln ist freilich nicht, dass Latein und Griechisch die Schüler unmittelbar an die Wurzeln europäischer Kultur führen können; sie verfügen über die primären Impulse zur Findung der europäischen Identität. In der Antike sind die Mythen entstanden, die die Vorstellungswelt Europas seit der Renaissance bestimmen; damals vollzog sich der Schritt vom Mythos zum Logos, die „Entdeckung des Geistes“, also der Rationalität als Grundlage jeder kritisch-analytischen Wissenschaft, damals entstanden fast alle Denkmechanismen und Denkprinzipien, fast alle Literaturformen, damals erkannte und reflektierte man erstmals die Bedingungen und Möglichkeiten der Kommunikation (Rhetorik) und der *societas humana* (Staatslehre). All dies sind entscheidende Elemente, die Identifikation mit unserem Kontinent von den historischen Wurzeln her anbahnen können.

Schüler freilich dazu zu bringen, dass sie sich mit dem Kulturraum, in dem sie leben, identifizieren, bedarf eines überlegten didaktischen Konzepts. Der Germanist und Literaturwissenschaftler JOCHEN SCHMIDT, Freiburg, stellt für die alten Sprachen 1998 fest:

„Es ist ihre Aufgabe, kulturelle Tiefenschärfe herzustellen und geschichtlich dimensioniertes Verstehen zu ermöglichen.“

Es gilt dies gewiss auch für viele andere Gymnasialfächer. Für die alten Sprachen macht es zur Bedingung, dass ihre Stoffarrangements und Erklärungsmodelle weitgehend auf Europas Kulturgeschichte ausgerichtet werden. Der Blick muss immer über die Antike hinausgehen und Europas Entwicklung bis in die Gegenwart zumindest in den Grundlinien verfolgen, oder umgekehrt: das Fächerangebot sollte der Kultur der Gegenwart zurück bis zu deren Wurzeln nachspüren. Als ganz natürliche Folge ergibt sich das Bedürfnis, mit den Vertretern der anderen, vor allem kulturorientierten Fächer zu kooperieren. Die allseitige Konzentration auf Europa und seine Herkunft, an der uns manches sehr fremd geworden ist (z. B. Sklavenhaltung), kann auch eine innere Voraussetzung dafür schaffen, mit Verständnis und Toleranz anderen heutigen Kulturkreisen und deren Vertretern zu begegnen.

Dieses spezifische, nämlich historisch dimensionierte Europa-Programm, an dem sich möglichst viele Fächer mehr oder weniger beteiligen, sollte ein markantes Merkmal im Profil eines altsprachlichen Gymnasiums sein.

2.2 „Emotionale Intelligenz“ als Leitziel:

das kreative Potential der Kultur

Das altsprachliche Gymnasium ist in seinem Kern seit WILHELM VON HUMBOLDT auf die ganzheitliche Bildung des Menschen angelegt. Ganzheitlich heißt nach heutigem Verständnis: die Balance suchend zwischen den kognitiven und affektiven Seiten der Heranwachsenden. Dies verlangt von den Fächern die Aktivierung der disziplinierenden Kräfte für den Geist, der befreienden und zugleich stabilisierenden Kräfte für die Seele. Leitziel ist damit die emotionale Intelligenz. Dafür sind alle Fächer verantwortlich und die meisten sind dazu in verschiedener Weise fähig. Die alten Sprachen bieten auch hier wieder etwas Eigenes, für sie Charakteristisches, das sie in der angegebenen Richtung wirksam werden lässt. RICHARD VON WEIZSÄCKER hat es in seiner Heidelberger Rede 1998 so ausgedrückt:

„Es geht in den alten Sprachen nicht um Stofffülle, um Anhäufung von Wissen, um ewig gültige Normen, sondern um das Modell, das den Ursprung unserer Kultur bildet, um die Experimente der Antike mit den Grundbedingungen des Daseins: Was vermag der Mensch in Freiheit? Was ist die Bedeutung von Geist? Wie nirgendwo sonst erfahren wir etwas von der Anschaulichkeit eines wilden Mythos für ein Volk, vom Ideal der Besonnenheit, von der zerstörenden Kraft seiner Leidenschaft, die nicht von Vernunft kontrolliert ist, von Begierde und Furcht als den Hauptkrankheiten der Seele, von der Freiheit des Gewissens, vor der alle opportunen Anpassungen, alle feinen Rücksichten und Notwendigkeiten enden.“

Tragödien, Geschichtswerke, Staatsschriften, die mythische Welt des Epos, Reden, Briefe, Liebesdichtung eröffnen Erfahrungswelten, in denen der Lernende kognitiv geschult und affektiv angesprochen wird; dabei kann durch den Einsatz der Multimedia die Wirkung zweifellos verstärkt werden. Allerdings sollte man es immer mehr als

zwingendes Gebot ansehen, hier die komplementäre Seite der Didaktik zur Geltung zu bringen: Stärkung der schöpferischen Kräfte im jungen Menschen, und zwar im Fachunterricht selbst (hier wohl regelmäßig) und über die Grenzen der Fächer hinweg (hier gelegentlich in Einzelprojekten mit einem oder mehreren Fächern) oder in Schulprojekten (bei besonderen Anlässen): Kunstausstellung, literarische Zirkel, Theaterspiel, Filmaufnahmen, Musikaufführung, Erstellung einer CD-Rom usw. Hier wirkt das kreative Potential mehrerer kulturstiftender Fächer in konzentrierter Form zusammen.

Solche „kulturelle Bildung“, aus der emotionale Intelligenz erwächst, zielt im letzten auf den Aufbau eines Wertsystems, das dem Menschen die nötige Orientierung gibt. Dazu WILHELM VOSSENKUHL:

„Die gute Prägung des Wertebewußtseins setzt heute unerhört anspruchsvolle Mittel voraus, Mittel, die die Urteilsfähigkeit und das Weltverstehen fördern. Es muß aber auch der Sinn, das Empfinden für die Welt, die Mitmenschen, die Natur und die Geschichte vermittelt werden, sonst hat die Urteilsfähigkeit in den Augen der Schüler keinen Wert. Und diese Prägung, die sowohl kognitiv als auch emotional ist, hat eine grundlegende Bedeutung. Denn gerade die emotionale Besetzung der guten Werte stellt die Verbindung zum eigenen Selbst her. Erst wenn diese Verbindung hergestellt ist, gibt es eine Identifikation des eigenen Selbst mit der Welt und mit der Gesellschaft, die verstanden, beurteilt und akzeptiert wird.“

Das bewusste Bemühen darum, in den Schülern ein Kultur- und Wertebewusstsein zu wecken und ihnen eine sinnstiftende Orientierung zu geben, muss ein hervortretendes Merkmal im Profil des altsprachlichen Gymnasiums sein.

2.3 Existenzprobleme des Menschen als Kernthematik: philosophisch-ethische Grundlegung von Wissen und Denken

„*Alles Leben ist Problemlösen*“, so lautet der Titel des letzten von KARL POPPER veröffentlichten Buches; darin äußert er sich - quer durch die Schlüsselprobleme der Zeit gehend - über „Erkenntnis, Geschichte und Politik“. Es geht ihm

um die Bedingungen des Menschen in der Welt, um die uralten, aber stets aktuellen Fragen, die der Lösung harren: Grenzen der Wissenschaft und Erkenntnis, Krieg und Frieden, Demokratie als nicht zweifelsfreie Staatsform, Freiheit und intellektuelle Verantwortung, Leib-Seele-Problem, Zukunftsbewältigung, Naturbemächtigung. Solche Existenzprobleme erweisen sich ihm als Kernthemen, die gerade mit der Jugend zu behandeln sind; sie gelten in höchstem Maße als bildungsrelevant. Das altsprachliche Gymnasium vermittelt, so sagt man, humanistische Bildung, d. h. eine Bildung, die sich am Menschen und an den ihm gegebenen Möglichkeiten, den ihn umgebenden Mächten und Zwängen orientiert. Sie hat einen individuellen und universalen Bezug.

Am Schlüsselproblem schlechthin, dem Verhältnis des Menschen zu Natur und Umwelt, hat sich humanistische Bildung vorrangig zu bewähren; hier stehen ja der Einzelne und das Ganze in einem unauflösbaren Verbund. WERNER HEISENBERG hat einmal geschrieben: „*Die Wissenschaft* (d. h. die Naturwissenschaft, d. V.) *denkt nicht, sie denkt nicht in dem Sinne, daß sie sich selbst noch einmal in Frage stellt.*“

Heisenberg ist sich freilich bewusst, dass das methodische Verfahren der Naturwissenschaft, wenn es sich über seine eigene Fragwürdigkeit nicht mehr klar ist, etwas Mörderisches an sich hat. Solch mörderische Wirkungen sind längst evident geworden; weithin ist man an Grenzen gestoßen. Für den Globus werden - nicht nur in den Visionen prophetischer Künstler - apokalyptische Katastrophen befürchtet. Man lese etwa das Buch von LORENZO PINNA: „*Fünf Hypothesen zum Untergang der Welt*“, München dtv 1996. Viele plädieren dafür, auf die Bremse zu treten. Man fordert die ethische Begründung für alles naturwissenschaftliche Forschen und dessen praktische Umsetzung. Naturwissenschaftler selbst haben den „Hippokratischen Eid für den Ingenieur“ empfohlen.

Da aber die Gehirnarchitektur bis zum Ende der Gymnasialzeit fast unveränderbar ausgeprägt ist, kommt jedes postgymnasiale Ethik-Studium zu spät. Die Schule hat diese elementare Aufgabe zu leisten: das Wecken einer ethischen Sensibilität, eines moralischen Bewusstseins. Sie ist

nach WILHELM VOSSENKUHL „*die entscheidende Anstalt, in der das Wertbewußtsein des Menschen geprägt wird.*“

Da hier der Mensch und die Menschheit betroffen sind, ist solche philosophisch-ethische Grundlegung *cum definitione* der zentrale Bestandteil humanistischer Bildung. Sie ist auch den antiken Stoffen wesenseigen, z. B. Sophokles' in Sprache gemeißelte Einsicht in die Ambivalenz der menschlichen Geistbefähigung („Vieles ist gewaltig, nichts aber ist gewaltiger als der Mensch“) hat seinen Widerhall in Sokrates' Skepsis gegenüber allem Forschen „über die Natur“ bekommen. Er hat, wie Cicero etwa 350 Jahre später schreibt, „die Philosophie vom Himmel herabgeholt und in die Häuser und Herzen der Menschen eingeführt“ und so das „Gewissen“ als moralisches Sensorium entdeckt, das zu Verantwortung fähig und bereit macht. Durch Sokrates ist die Ethik zu einem Kernbereich der abendländischen Philosophie geworden. Diese „Sokratische Wende“ mit ihren weitreichenden Folgen ist durch die „Kopernikanische Wende“ nach 2000 Jahren kontrapunktiert worden, insofern sich bekanntlich damals Forschung und Wissenschaft von einer moralischen Grundlage zu lösen begannen. Heute hat man „das Erbe des Sokrates“ (so der Titel eines dtv-Sachbuches) wiederentdeckt; die Rückbindung der sog. wertfreien Wissenschaften an ethische Grundsatzentscheidungen ist längst im Gange.

Der Philosophie ist eine neue Rolle zugewachsen, eben auch am Gymnasium. Jedes Fach hat im Grunde einen philosophischen Kern. Nach HARTMUT VON HENTIG kann und soll Philosophie das geistige Band sein, das die Fächer des Gymnasiums von innen her verbindet - gerade an einem Gymnasium, das humanistische Bildung vermittelt. Die Versöhnung der Naturwissenschaften und der Geisteswissenschaften, also der in die Zukunft gerichteten mit den eher der Vergangenheit zugewandten Wissenschaften muss das erklärte Ziel einer solchen Schule sein, was sich auch gelegentlich in fachübergreifenden Projekten zu konkretisieren hätte. Prometheus und Epimetheus, das mythische Bruderpaar, sind das Symbol für das Denken an Kommendes und das Denken an Gewesenes, für Zukunft und Herkunft. In einem altsprachlichen Gymnasiums, das mo-

dern sein will, haben beide, Prometheus und Epimetheus, ihren Platz, gleichberechtigt und miteinander versöhnt. Im Profil der Schule sollte auch und gerade dieses Merkmal auffallend hervortreten.

3. Folgerungen für eine zeitgemäße Präsentation und Repräsentation des altsprachlichen Gymnasiums

Das Schulprofil des altsprachlichen Gymnasiums sollte in seinen markanten Merkmalen gezielt und wohlüberlegt zur Wirkung gebracht werden, in Maßnahmen, Vorgängen und Unternehmungen.

3.1 Wir präsentieren sich die Merkmale des Schulprofils im Schulleben?

a) Der **Europa-Gedanke** sollte von seinen historischen Wurzeln her im Fach- und Stoffangebot zur Geltung kommen. Das möglichst breite Angebot moderner europäischer Fremdsprachen kann von den alten Sprachen her abgestützt werden, insofern Latein die Brücke zu den romanischen Sprachen und zu Englisch, Griechisch zu den slawischen und zu Neugriechisch schlagen. Es sollten außerdem bevorzugt solche Lehrbücher und Textausgaben wie Lesebücher und Geschichtswerke eingesetzt werden, in denen das Wachsen Europas von der Antike bis zur Neuzeit zentral thematisiert ist. In den handlungsorientierten Phasen kann das Thema Europa fach- und klassenintern wie auch klassen- und fächerübergreifend zur Geltung kommen: Aufsätze, Tonaufnahmen, Hörbilder, Collagen, Wettbewerbe, Vorträge, Europa-Tag, Projektwoche.

b) Das **Leitziel der emotionalen Erziehung**, das ja auch als „Kulturelle Bildung“ und „Werterziehung“ (in ethischer und ästhetischer Hinsicht) bezeichnet wird, hat didaktischer Schwerpunkt in allen geisteswissenschaftlichen und künstlerischen Fächern zu sein. Für die alten Sprachen bedeutet dies: Einbeziehen der Rezeptionsgeschichte in Bild, Text und Ton, Impuls-Geben zur kreativen Auseinandersetzung mit Kulturthemen wie Ikarus, Orpheus, Narzissus, Sisyphus oder existenzielle Themen wie Liebe und Leidenschaft, Glaube an Schicksal oder Gott in Verbindung mit den Fächern Deutsch, Religion, Geschichte, Musik- und Kunst-

erziehung, Sport. Mögliche Anlässe: Lesezirkel, Herstellen einer Kulturzeitung, szenisches Spiel, Theateraufführung, gymnastischer Agon, Museumsbesuche, Reise zu Kulturstätten, besonders nach Griechenland und Italien.

c) Die **Existenzprobleme der Menschheit** sollten nicht bloß konzentriert in den dafür zuständigen Fächern wie Geschichte, Politische Bildung, Religion, Ethik, Deutschunterricht, Alte Sprachen zum Thema gemacht werden, sondern - da in den Lehrplänen bundesweit sowieso als fachübergreifende Ziele gesetzt - systematisch in Schulprojekten (Projekttagen, Projektwochen) über die Jahre hin abgehandelt werden; das Spezifikum der historisch-humanistischen Orientierung sollte hier eben klar hervortreten. Dabei kann und soll die theoretische Auseinandersetzung gelegentlich in ein ganz konkretes fächerverbindendes Handlungsprojekt umgesetzt werden (z. B. in ein Umweltprojekt).

3.2 Wie repräsentiert das altsprachliche Gymnasium sein Profil über die Schule hinaus?

Die heutige Zeit, die von Wahl und Werbung beherrscht wird, verlangt, dass sich ein spezifisches Leistungsangebot auch auf dem Felde der Bildung ostentativ und offensiv darstellt, dass sich die Bildungsstätte, d. h. die Schule, ganz bewusst und gezielt öffnet für die Öffentlichkeit. In welchen Formen ist dies möglich?

- a) in einem attraktiven Schulprospekt;
- b) in einem regelmäßigen Tag der Offenen Tür (mit Präsentation von Schülerleistungen);
- c) in Schülerveranstaltungen und -unternehmungen (wie Theateraufführung oder Umweltprojekt);
- d) in einer stilvoll aufgemachten und mit einem charakteristischen Signet versehenen periodischen Schulzeitung, die von Schülern gemacht sich an Eltern und Öffentlichkeit wendet, z. B. einer „Kulturzeitung“;
- e) in Vortragsabenden der Schule mit im weitesten Sinne humanistischen Themen für Eltern, Schüler, Presse;
- f) in einem aktiven Verein der Schulfreunde, in dem sich prominent gewordene ehemalige Schüler in Elternbriefen oder Presseberichten über den Wert ihrer Schulbildung im Rückblick zu Wort melden;

g) durch einen Jahres-Schulpreis, etwa einen „Humanismus-Preis“, für eine kreative aus der im weitesten Sinne humanistischen Gedankenwelt initiierte Schülerleistung während des Jahres, der in einer medienwirksamen Feier öffentlich verliehen wird (oder während der Abiturfeier).

Schlussgedanke

Das, was zum Profil eines altsprachlichen Gymnasiums hier vorgestellt wurde - wie gesagt ein Annäherungsversuch - ist bestimmt nicht völlig neu; vieles wird, davon bin ich überzeugt, auch jetzt schon so oder so ähnlich gemacht. Das Vorgestellte scheint auch nicht ganz von der Realität des allgemeinen Bildungsdenkens fern zu sein. Wie der folgende Schlussgedanke zeigt:

„Ihr seid die Architekten des 21. Jahrhunderts, macht es gut“, hat Bill Clinton vor wenigen Wochen beim Kongress der „*American Federation of Teachers*“ den Lehrern zugerufen. Was aber sollen sie lehren, um die Jugend den Herausforderungen der Zukunft gegenüber gewachsen zu machen? Bei High Tech, Internet, Multimedia. Mit welchen Wissens-, Könnens- und Verhaltensvoraussetzungen wird Zukunft gebaut? „Die Zukunft wird von Ideen gestaltet“, heißt es anderswo. Wo kommen diese her? Was sind die Säulen der auf Zukunft gerichteten Bildungskonzeption?

Eine Werbegravur für die EXPO 2000 in Hannover zeigt an, welche Vitamine, also lebenserhaltenden Kräfte die Menschen auf die Zukunftsaufgaben vorbereiten und stabilisieren können. Gleichsam in Kapseln zu verabreichen sind BIO, KUNST, MATHEMATIK, LATEIN. In diesen vier Sigeln deuten sich zweifellos die Eckpfeiler eines modernen Gymnasiums mit altsprachlicher Prägung an. Latein steht hier für Sprache, Literatur und Kunst. Die Antike gilt offensichtlich bei fachunabhängigen Zukunftsplanern als tragendes Element ihres Bildungskonzeptes.

Das muss uns Anlass zur Freude sein, aber auch dazu, alle Kräfte anzustrengen, um die hier gebotene Chance bestens zu nutzen. Diese konfrontiert uns ja zugleich mit einer starken Herausforderung. Doch sollte uns eine solche Herausforderung - vor dem Hintergrund der vorgebrachten Überlegungen - nicht unbedingt überraschen.

*) Vortrag, gehalten am 3. Juli 1998 vor dem Kollegium und der Elternvertretung der Kieler Gelehrten Schule, in abgeänderter Form im Juli 1998 auf einem Latein-Seminar in Kärnten und im August 1998 auf dem Symposium „otium-negotium“ in Carnuntum bei Wien.

Verwendete Literatur:

- Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: Bildungskongreß 1998, Wissen und Werte für die Welt von morgen, Dokumentation, München 1998.
- Bollenbeck, G., Bildung und Architektur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters, 2. Aufl. 1994.
- Clinton, B.: „Architekten für das 21. Jahrhundert“ - Bildung in den USA. Bericht in der Süddeutschen Zeitung am 8./9. August 1998.
- Delgado, M./Lutz-Bachmann (Hg.), Herausforderung Europa, München 1995.
- Durner, H., Bildung in der multimedialen Welt. Zur Situation des Lehrers in der Mediengesellschaft, Vortrag zur Expertentagung am 15. 10. 1997 vor der Hans-Seidel-Stiftung.
- Freytag, W., Ansätze naturwissenschaftlichen Denkens in der Antike, in: Anregung 44 (1998), 169-182.
- Goleman, D., Emotionale Intelligenz, München/Wien 1996.
- Gordesiani, R., Die Gegenüberstellung Europa Asien vom Altertum bis zur Gegenwart, Programm Logos, Universitätsverlag Tbilissi 1997.
- Herzog, R., Vision Europa. Antworten auf globale Herausforderungen, Hamburg 1996.

- Hettlage, R. (Hg.): Bildung in Europa: Bildung für Europa? Die europäische Dimension in Schule und Beruf, Regensburg 1994.
- Huntington, S. P., Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München/Wien 1997.
- Jonas, H., Das Prinzip Verantwortung, Frankfurt/M. 1979.
- Le Goff, J., Das alte Europa und die Welt der Moderne, München 1996.
- Maier, F., Zur Aktualität humanistischer Bildung, in: Antike aktuell, Bamberg 1995.
- ders., „Die Zukunft in unserer Hand“ (Aurelio Peccei), Ansprüche an eine moderne Bildungskonzeption des Gymnasiums, in: Bewährtes weiterentwickeln. Impulse für die gymnasiale Bildung, Festschrift für Klaus Westphalen, Bamberg 1996, 85-102.
- ders., Latein auf gefestigter Basis in die Zukunft. Ansätze zu einer neuen Begründung des Faches, in: Profil. Das Magazin für Gymnasium und Gesellschaft, 7/8 1997, 21-26.
- ders., Die Wurzeln unserer Kultur. Latein und Griechisch für die Jugend Europas, in: FORUM CLASSICUM 2/1998.
- Maier, H., Eine Kultur oder viele? Politische Essays, Stuttgart 1995.
- Mall, R. A., Philosophie im Vergleich der Kulturen. Interkulturelle Philosophie - Eine neue Orientierung, WBG Darmstadt 1995.
- Markl, H., Bildung für das Europa von morgen, Alfred Herrhausen-Gesellschaft für internationalen Dialog mb.H. Frankfurt a. M. 1997.

The advertisement features two large, pill-shaped capsules. The left capsule is labeled 'BIO KUNST' and is filled with small white pills. The right capsule is labeled 'MATHE LATEIN' and is empty. Below the capsules, the text reads 'Wie werden wir morgen Lernen?'. At the bottom, there is a small logo for 'EXPO 2000 HANNOVER' and the text 'Die Weltausstellung'.

Wie werden wir morgen Lernen?

EXPO 2000 HANNOVER
Die Weltausstellung

Matussek, P., Der schöpferische Mensch in psychodynamischer Sicht, München/Zürich 1974.
 Pinna, L., Fünf Hypothesen zum Untergang der Welt, dtv München 1996.
 Radermacher, F. J., Kreativität. Forschung und Lehre, Ulm 1995.
 Schleicher, K., Zukunft der Bildung in Europa. Nationale Vielfalt und europäische Einheit.
 Schmidt, I., Die alten Sprachen aus der Sicht eines Nicht-Altphilologen - noch unveröffentlichte Studie.

Thiede, C. P., Wir in Europa. Wurzeln, Wege, Perspektiven, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bonn 1996.
 Vossenkuhl, W., Wer ist ein gebildeter Mensch?, in: Bildung-Schule, Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung, München 1998, 92-103.
 von Weizsäcker, R., Dankesrede für die Verleihung des Humanismus-Preises durch den Deutschen Altphilologenverband. Heidelberg 1998. in: FORUM CLASSICUM 2/98, 68-71.

FRIEDRICH MAIER

***Kalevala Latina* - ein Stück europäischer Latinität**

Ein Scherflein zur Ernennung von Helsinki zur Kulturhauptstadt Europas im Jahre 2000

Finland und die Tradition des Lateinischen

Seit 1995 ist Finnland Vollmitglied der Europäischen Gemeinschaft. Helsinki bereitet sich auf den Festtag im Jahr 2000 vor, an dem es den Ehrentitel „Kulturhauptstadt Europas“ erhalten wird.

Was liegt da näher, als dass wir, der Devise folgend „Europa soll sich nicht im Euro erschöpfen!“¹, unseren Blick auf die reiche kulturelle Mitgift richten, die uns durch diese Verbindung zugebracht wird.

Besonders die Lateiner haben Grund zur Freude und Dankbarkeit: Nicht zuletzt wegen des schwierigen Zugangs für Außenstehende zum Finnischen, das nicht zur indoeuropäischen, sondern zur ural-altäischen Sprachfamilie zählt, genauer gesagt, zu deren finno-ugrischer Untergruppe (wie übrigens auch das Estnische), hat sich das Latein in Finnland bis weit ins 20. Jahrhundert als Organon für informative und wissenschaftliche Kommunikation auf nationaler und internationaler Ebene gehalten.

Als Beispiele seien genannt der internationale Lateinkongress in Jyväskylä (1997) und die von Radio Helsinki allwöchentlich ausgestrahlten lateinischen Nachrichten „*Nuntii Latini*“ in der Redaktion von Tuomo Pekkanen und Rejo Pitkä-ranta², die inzwischen auch aus dem Internet abrufbar sind (<http://www.yle.fi/cgi-bin/tekstiv/ttv.cgi/36501/nextsub>).

Ein ganz besonderes Juwel ist in diesem Zusammenhang die lateinische Übertragung der epischen Schöpfung „*Kalevala*“ des Elias Lönnrot, dessen Autorenname auch bei uns in Deutschland lange Zeit hinter dem Werktitel „Das finni-

sche Nationalepos“ zurücktrat. Der uns von den „*Nuntii Latini*“ bekannte TUOMO PEKKANEN hat zum 150. Erscheinungsjahr der Erstfassung (1835) im Jahre 1985 die lateinische Übersetzung dieses Literaturdenkmals herausgegeben.

Für PEKKANEN war es ein Herzensanliegen, dem finnischen Epos durch die Übersetzung ins Lateinische zu weiterer Bekanntheit zu verhelfen und gleichzeitig die Lebendigkeit des Lateins in Finnland zu beweisen. Weshalb sollen wir also im Lateinunterricht nicht auch unseren bescheidenen Beitrag dazu leisten? Wie ich im folgenden überzeugend darzulegen hoffe, lohnt sich sowohl die Beschäftigung mit der Dichtung als solcher als auch mit dem Latein der Übersetzung auf jeden Fall! Bedienen wir uns der dem Latein immanenten Fähigkeit, die auch in Deutschland bis ins späte 19. Jahrhundert allgemein genutzt wurde, uns mit Fremden vertraut zu machen und es zu dem Unseren zu machen!

***Kalevala Latina* im deutschen Lateinunterricht?**

Selbstverständlich geht es nicht darum, das Werk ins Latein-Curriculum hineinzuschmuggeln, davon kann bei der wenigen Zeit, die uns für den Lateinunterricht am Gymnasium noch verbleibt, keine Rede sein, obwohl es des Nachdenkens wert wäre, wie wir unsere Lehrpläne, und das betrifft auch klassische Autoren wie Cäsar, Cicero usw., etwas mehr auf die europäische Tradition ausrichten könnten.

Im Moment sind wir Lateinlehrer darauf angewiesen, in kreativer Mobilität unseren Klassi-